

ZUR EINFÜHRUNG

„Offenbar ist das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet. ... Überall hört und liest man von dem Vorschreiten des Menschengeschlechts, von den weiteren Ausichten der Welt- und Menschheitsgeschichte, von den ganzen damit beschränkt sein mag, welches zu untersuchen und näher zu bestimmen nicht meines Amtes ist, will ich doch von meiner Seite meine Freunde aufmerksam machen, daß ich überzeugt sei, es bilde sich eine allgemeine Weltliteratur, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist.“ Diese Worte schrieb Johann Wolfgang von Goethe 1827, im Sterbejahr Ludwig van Beethovens. Es erübrigt sich zweifellos nachzuweisen, wie sinnfällig gerade der Weimarer Klassiker diese „ehrenvolle Rolle“ erfüllt hat. Aber „Weltliteratur“ ist nicht nur literarisch zu begreifen, sondern auch im musikalisch-musikhistorischen Sinne. Beethoven, der große Wiener Klassiker, schrieb kurz vor der Vollendung der neunten Sinfonie, im April 1822: „... so hatte ich endlich zu schreiben, was mit und der Kunst das Höchste ist – Faust.“

In der Tat: Kaum ist das eindeutiger zu charakterisieren, was man den deutschen Beitrag zur Weltliteratur schiedsthis nennen möchte, als mit dem Hinweis auf Goethes „Faust“ und Beethovens „Neunte“, zwei Ebenbürtige schufen im Bestreben der „Besten“ weltumspannende Botschaften, die einzigartigste Dokumente wohl aus der deutschen klassischen Kulturperiode. Hat Goethe in seinem „Faust“, der ihn fast 60 Jahre beschäftigt hat, seine und seiner ganzen Epoche Weltanschauung niedergelegt, so ist auch Beethovens „Neunte“ Ausdruck seiner „Weisheit und Philosophie“, seine weltanschaulich-künstlerische Offenbarung.

Wie Goethe hat Beethoven jahrelang um die endgültige Gestaltung seines größten Werkes gerungen. Bereits der 23jährige Komponist trug sich 1793 mit dem Plan, Schillers Ode „An die Freude“ zu komponieren, ohne daß er dabei an das Chorfinale einer Sinfonie gedacht hätte. In einem Skizzenbuch aus dem Jahre 1798 findet sich ein Entwurf für die Textworte „... muß ein lieber Vater wahren“.

Etwas später vertonte Beethoven das Goethe-Gedicht „Kleine Blumen, kleine Blätter“ auf eine Melodie, die im wesentlichen schon das „Freudenthema“ der neunten Sinfonie vorwegnahm. 1812 bestand die Absicht, eine Festouvertüre mit Chorgesang über Schillers Freuden-Ode zu schaffen. Die ersten Skizzen zur neunten Sinfonie stammen aus dem Jahre 1813. Aus dem Jahre darauf informiert eine Tagebucheintragung über den Plan einer Sinfonie mit chorischem Finale. Erst 1822 begann die berühmte Melodie auf die Textworte „Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium“ endgültige Gestalt anzunehmen. Langsam reifte nun auch die Chor-Lösung des Finales, das – in Februar 1824 fallend – schließlich den monumentalen Bau der Sinfonie krönte, einer Sinfonie „auf die Art“ wie schon Beethovens Klavierfantasie mit Chor, „jedoch weit größer gehalten als selbe“. Beethovens „Ringeln“ um die neunte Sinfonie erklärt auch die sinfonielose, elfjährige Pause, die dem Abschluß der achten Sinfonie im Herbst 1812 folgte. Doch zurück zur Werkgeschichte: Im Grunde nämlich vereinigte die „Neunte“ auch noch den Plan einer zehnten Sinfonie, von der bereits Skizzen vorliegen. Das Finale hatte sich Beethoven ursprünglich rein instrumental vorgestellt. Das dafür vorgesehene Thema findet sich im 6.Moll-Streichquartett op. 132, auch an eine Fuge über das variierte Thema vom zweiten Satz war gedacht. Man sieht also, daß die Idee der neunten Sinfonie für ihren Schöpfer nicht von vornherein feststand, sondern daß sie erst während der geistigen und formalen Auseinandersetzungen reifte und Gestalt annahm. Da Worte die Aussage der Musik konkretisieren, ist diese Idee der „Neunten“ untrennbar mit der Schillerschen Vision verbunden, deren Auswahl wiederum bezeichnendes Licht auf die Persönlichkeit des Komponisten, auf dessen humanistische, ethische und religiöse Anschauungen wirft.

Die sinfonische Gestaltung des Chorfinals, die Verbindung der vorausgehenden drei instrumentalen Sätze mit dem abschließenden Vokalteil war ein mühevoller

Prozeß. Das Rezitativ sollte ursprünglich mit den Textworten „Heute ist ein feierlicher Tag... dieser sei gefeiert mit Gesang“ beginnen. Dann dachte Beethoven an die Worte: „Lobt uns das Lied des unsterblichen Schiller singen!“ Endlich wurde die textliche Lösung des Ball-Solos gefunden: „O Freunde, nicht diese Töne, sondern laßt uns angenehmere anstimmen und freudenvollere.“

Als Beethoven die „Neunte“ vollendet hatte, herrschte in Österreich, notigermäß besonders stark in Wien, noch immer die bedrückende politische Atmosphäre, der „verweiflungsvolle Zustand“ nach dem Wiener Kongreß. Seit der achten Sinfonie waren für Beethoven elf Jahre bitterer Erlösung persönlicher Art vergegangen, Enttäuschung aber auch über die reaktionäre Großbourgeoisie, die die revolutionären Ideale verpönte hatte. Aber trotz der Unterdrückung aller demokratischen Regungen durch Metternichs System hatte der völlig erlaubte Meister während der Arbeit an der „Neunten“ neuen künstlerischen Elan gewonnen. Dennoch hielt er die bedrückende politische Situation in Wien nicht für eine Uraufführung seiner „Neunten“ geeignet und dachte zunächst an eine Berliner Uraufführungsstätte. Vaterländisch gesinnte Wiener Kunstfreunde konnten Beethoven jedoch von dieser Absicht abbringen. So wurde an dem denkwürdigen 7. Mai 1824 im Kärntnertheater zu Wien die „Große Sinfonie mit im Finale einleitendem Solo- und Chorstimmern auf Schillers Lied „An die Freude“ uraufgeführt. Eine begeisterte Zuhörermenge feierte den Meister stürmisch. Die bis dahin noch nie erlebte Klanglichkeit, der organische, gedankentiefe Bau, der humanistische Inhalt der in ihrer Größe und ihrem Plan ungewöhnlich anspruchsvollen Sinfonie war spandant verstanden worden. Seit diesem Tage wurde die neunte Sinfonie Besitz der deutschen Nation, ja, der gesamten Menschheit.

Wenn wir heute in den Interpretationen des Werkes seine allgemein menschliche Botschaft betonen, dann entspricht das zuletzt den Anliegen des Demokraten Beethoven, der in Schillers Versen den Ausdruck des Humanen, seiner weltanschaulichen Gedanken sah. So stellt sich uns die Sinfonie dar als die Summe der Beethovenischen Lebenserfahrungen, seiner Philosophie und seiner künstlerischen Ideen. Das Motto, das man auch der fünften Sinfonie Beethovens voranzustellen gewohnt ist: „Per aspera ad astra“ (durch Noth zum Licht), hat für die „Neunte“ mehr als symbolische Bedeutung. Der Sieg der aus der Finsternis zum Licht strebenden Kräfte, das Erreichen des Zieles nach erschütterndem Kampf, wird im Chorfinale mit dithyrambischen Freudenläuten besungen: „mit dem Schillerischen Gleichnis von einer zukünftigen Gesellschaft, in der die Forderung der Französischen Revolution nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen erfüllt wird, in der wirklich Freude herrschen kann“ (Karl Schönemann). Wie eine gewaltige Kuppel überspannt das mitreißende Chorfinale, das die revolutionär-demokratische Idee des Werkes durch Worte verdeutlicht, den mächtigen sinfonischen Bau des Ganzen. Die einzelnen Sätze der „Neunten“ weisen – im Vergleich zu den früheren Sinfonien – ins Riesige gesteigerte Ausmaß auf. Beethovens großartiges Bekenntniswerk ruft in seiner starken ethischen Haltung die Menschen zur Besinnung auf ihre höchsten Ideale auf.

Schildert der erste Satz den „verweiflungsvollen Zustand“ einer freudlosen Welt, die im energischen Kampf verändert werden muß, so ist im folgendem Scherzo, das entgegen der Tradition dem Adagio vorausgeht, ein derb-fröhliches, hosiartiges Leben dargestellt, dessen bis zum Zerreißen gespannte Erregtheit jedoch nach keine befreiende Aufhellung bringen kann. Was im Adagio dann als eine „Vision von Glück und Frieden“ klingliche Gestalt gewinnt, wird im Finale erreicht: „Heute ist ein feierlicher Tag... dieser sei gefeiert mit Gesang“, wie es im ursprünglichen Text lauten sollte. Die brüderlich vereinte Menschheit besingt überschwänglich jubelnd die schwer erungene Freude in einer Welt, die ihr gebührt.

Dr. Dieter Hertzog

Programmhörer der Orchester Philharmonie – Spitzzeit 1972/73 – Chorführer, Günther Heilig

Redaktion: Dr. Ingeborg Hertzog

Druck: VEB polygraph, Markt 3 Pneu - 8125 12 1 30 888-28-12

dresdner
philharmonie

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1972/73

Sonnabend, den 2. September 1972, 20.00 Uhr

Sonntag, den 3. September 1972, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Günther Herbig

Solisten: ~~Anne Tomann-Sintow, Berlin, Sopran~~
~~Jurmetti-Burmeister, Berlin, Alt~~
~~Eberhard Büchner, Berlin, Tenor~~
Karl-Heinz Stryczek, Dresden, Bariton

Chor: Philharmonischer Chor Dresden
Einstudierung: Wolfgang Berger

Ludwig van Beethoven
1770-1827

Sinfonie Nr. 9 d-Moll
mit Schlußchor über Schillers Ode „An die Freude“
für Orchester, Solostimmen und Chor op. 125

Allegro ma non troppo, un poco maestoso

Molto vivace

Adagio molto e cantabile

Finale (*Presto-prestissimo*)



Generalmusikdirektor GÜNTHER HERBIG, im Beginn der Spielzeit 1972/73 neuer Chefdirigent und künstlerischer Leiter der Dresdner Philharmonie, wurde 1931 in Usti nad Labem (CSSR) geboren. Er erhielt seine Dirigentenausbildung bei Hermann Abendroth an der Fritz-Liszt-Hochschule Weimar in den Jahren 1951 bis 1956 und bildete sich in der Folgezeit weiter bei Arnd Janssen, Hansvon Schöniken und Herbert von Karajan. Günther Herbig begann seinen Weg als Dirigent 1957 am Deutschen Nationaltheater Weimar. Gleichzeitig war er Leiter der beiden Orchester und Dozent für das Fach Dirigieren an der Weimarer Musikhochschule. Die Stadt Weimar berief ihn 1962 zu ihrem Musikdirektor und verleiht ihm 1964 den Festtags-Kreuzorden. Seit 1966 wirkte er als Dirigent des Berliner Sinfonieorchesters. Günther Herbig steht heute an den bedeutendsten Dirigentenpositionen sozialistischer Republiken. Als Leiter-orchestra der DDR wirkte er an drei an der Zahl. Erfolgreiche Auslandskonzerte führten ihn Künstler bisher in die CSSR, in die VR Ungarn, nach Österreich, Großbritannien, in die VR Polen, die VR Bulgarien, nach Kuba und Chile. Gastkonzerte mit dem Berliner Sinfonieorchester und dem Gewandhausorchester Leipzig brachten ihn weitere internationale Anerkennung. Darüber hinaus hat er zahlreiche Rundfunk- und Schallplatteproduktionen sowie viele beliebte Fernsehveranstaltungen geleitet.

DIE WORTE DES CHOR-FINALES DER NEUNTEN SINFONIE

O Freunde, nicht diese Töne,
sondern laßt uns angenehmer
anstimmen und freudvollere.

Freude, schöner Götterfunken,
Tichter aus Elysium,
wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.

Deine Zauber binden wieder,
was die Mode streng geteilt;
alle Menschen werden Brüder
wo dein sanfter Flügel weilt.

Wem der große Wurf gelungen,
eines Freundes Freund zu sein,
wer ein holdes Weib errungen,
mische seinen Jubel ein.

Ja, wer auch nur eine Seele
sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekannt, der stelle
wehnend sich aus diesem Bund.

Freude trinken alle Wesen
an den Brüsten der Natur,
alle Guten, alle Bösen
folgen ihrer Rosenspur!

Küsse gab sie uns und Reben,
einen Freund geprüßt im Tod!
Wohlstuhl wird dem Wurm gegeben,
und der Cherub steht vor Gott!

Froh, wie seine Sonnen fliegen
durch des Himmels prächt'gen Plan,
lauft, Brüder, eure Bahn,
freudig, wie ein Held zum Siegen.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder überm Sternenzelt
muß ein lieber Vater wohnen!

Ihr stürzt nieder, Millionen!
Ahnest du den Schöpfer, Welt!
Such ihn überm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen!

Freude, schöner Götterfunken!

Da uns aus zwingenden Gründen drei unserer vorgesehenen Solisten abgesagt haben, singen in der heutigen Aufführung:

Elisabeth Breul, Leipzig, Sopran

Barbara Gubisch, Dresden, Alt

Günter Neumann, Berlin, Tenor

Karl-Heinz Stryczek, Dresden, Bariton

Wir danken für die Bereitschaft, kurzfristig die entsprechende Partie zu übernehmen.

DRESDNER PHILHARMONIE

III 9 17 ItG 449/72 4515



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

